

**Predigt
von Bischof Dr. Christian Stäblein**

**anlässlich 30 Jahre RU
am 24. Mai 2024 in St. Nicolai, Potsdam**

Predigttext: Deuteronomium 6,20

Liebe festliche Gemeinde, wir hören für die Predigt heute Worte aus dem 5. Buch Mose im sechsen Kapitel: Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst./// Und weiter heißt es später in diesem 6. Kapitel, im Vers 20: Wenn dich nun dein Kind morgen fragen wird: Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der HERR, unser Gott, geboten hat?, so sollst du ihm sagen: Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten, und der HERR führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand.

1

Liebe Gemeinde, wenn Dein Kind dich fragt, heute oder morgen – ist das immer die schönste Herausforderung des Lebens. Es gibt ja so viele Fragen – und wenn wir mal von den bisweilen im Alltag durchaus entscheidenden absehen: also – können wir heute im Unterricht einen Film gucken? Dürfen wir in der Pause raus? Spielen Sie mit uns eine Runde candycrush, Frau Lehrerin? – wenn wir von diesen nicht unwichtigen Fragen einmal absehen, gibt es natürlich ein paar Lebensfragen, die fundamental sind und die – man kann es ruhig so passivisch formulieren – immer irgendwann gestellt werden, hoffentlich, man mag sich gar nicht ausdenken, wenn sie nicht mehr gestellt würden. Wo kommt das Leben her? Warum gibt es Leben? Wem kann ich vertrauen? Was macht eigentlich Sinn? Oder macht man den gar nicht, gibt es den? Was kommt nach dem Tod? Warum sterbe ich? Warum stirbt mein Bruder, meine Schwester? Woher kommt das Böse? Warum sind Menschen böse? Gibt es einen Gott? Was tut der? Oder ist es eine Sie? Wie ist das mit der Welt? Geht sie mit der Klimakrise unter? Was können wir tun? Wie müssen wir leben? Wie sollte ich leben? Wie möchte ich leben? Wenn Dein Kind dich morgen fragt – und wenn es erstmal angefangen hat, schon klar. Kinder können – wie heißt es so schön – Löcher in den Bauch fragen. Eine lustige Metapher. Aber man wird doch sagen: was für eine arme Gesellschaft wäre es, vielleicht kann man sagen: was für eine löchrige Gesellschaft wäre es, wenn niemand die Antworten danach suchte. Kinderfragen sind Lebensfragen. Und es ist gut, dass sie da sind. --- Nun soll die Predigt heute ja nicht so lang

sein – und da mache ich die Sache dann auch nicht zu umständlich, Sie sind ja auch alle vom Fach, wie man so schön sagt. Religionsunterricht ist ein Unterricht für die Fragen des Lebens, weil Religion etwas für die fundamentalen Fragen des Lebens ist. Wenn ich mich halbwegs richtig erinnere, ist das jüngste Curriculum, also der Lehrplan für die verschiedenen Unterrichtsstufen, einer, der ganz von den Lebensfragen her konzipiert ist. Mit anderen Worten: es wird sehr genau geguckt und darauf geachtet, dass im Religionsunterricht Antworten auf Fragen gesucht werden, die die Menschen tatsächlich haben. Das klingt banal, aber wenn man für einen Moment ehrlich ist, fällt einem doch sofort auf, dass wir allzu oft lieber Fragen beantworten, die keiner gestellt hat – das ist in der Regel am leichtesten. Daran krankt natürlich auch manche Predigt, das gebe ich zu: Fragen beantworten, die keiner gestellt hat. Statt echte, offene Fragen anzugehen: Die stehen übrigens, schon klar, meist schon in der Bibel, die wichtigen, nur scheinbar leichten Fragen: Was ist Wahrheit – heißt es im Dialog zwischen Pilatus und Jesus? Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Schreit Jesus am Kreuz. Für alle geschundene Kreatur. Als der, in dem Gott ist. Wie kann ich mir das vorstellen? Und wie schrecklich erst wäre diese Welt ohne diesen stellvertretenden Schrei Jesu für diese Welt? Dagegen ist die immer wieder in der Bibel aufflammende Frage, was eigentlich das höchste Gebot ist, fast einfach, wir haben die Antwort heute schon gehört: Du sollst Deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und – können wir anfügen, steht auch in beiden Testamenten: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Wenn dein Kind dich nun also fragt: Frau Lehrerin: wie geht das? Und – um es gleich konkreter zu fragen: Frau Lehrerin: wie machst Du das denn mit der Gottesliebe? Was kann man da machen? Was muss man da machen? Muss man da was machen? Betest Du? Wie oft? Wie lange? Was betest du denn? Denkst Du dabei an was anderes? An was denkst du denn beim Beten? Antwortet Gott? Hörst Du da eine Stimme? Wenn Dein Kind dich morgen fragt, ist es gut eine Antwort zu haben – so war übrigens das Werbeplakat für den Kirchentag 2005 und der Mensch, der dabei abgebildet wurde, hatte diesen Satz in der Form eines Engelflügels – ist es gut eine Antwort zu haben, wenn dein Kind dich morgen fragt.

Naja, das wissen wir nun: es müssen nicht Männer oder Frauen mit Flügeln sein, die Engel, und es wäre vielleicht doch ein wenig over, wenn ich jetzt Sie, die Religionslehrerinnen und Religionslehrer im Land Brandenburg und in der EKBO einfach mal als Engel bezeichnen wollte – aber trotzdem und ganz nüchtern jetzt ist es die richtige Gelegenheit an dieser Stelle Danke zu sagen. Danke, dass Sie da sind, Danke, dass Sie sich Löcher in den Bauch fragen lassen, Danke, dass Sie die Lebensfragen erinnern – und Danke, dass Sie im Namen der Kirche für jene Antworten einstehen, die probeweise im Religionsunterricht gegeben werden. Danke

– auch im Namen der Schülerinnen und Schüler, der Kollegien, der Eltern. Und – das habe ich nun gerade mit gestreift: es sind Antworten zum Ausprobieren. Religionsunterricht, das muss man immer wieder festhalten, ist nicht Missionsunterricht, es geht um Bildung, Bildung an Lebensfragen, und die Antworten, die die Bibel und die christliche Tradition und die das interreligiöse Gespräch und die Kunde über andere Religionen darauf gibt, diese Antworten können die Schülerinnen und Schüler an dieser Stelle wahrnehmen, reflektieren, austesten, abmessen. Glauben ist keine Voraussetzung von Religionsunterricht und auch kein Ziel, auch wenn niemand ausschließen möge, dass er eine Folge davon sein kann. Aber Glauben machen gehört nicht an die Schule, kann sowieso keiner, macht der Heilige Geist. Ich sage es trotzdem so deutlich, denn es geht um Bildung im tiefen Sinne persönlicher Entwicklung und Entfaltung und fundamentaler Freiheit.

3

Wenn dein Kind dich morgen fragt – warum gibt es Leben? Wie wollen wir leben? Leben wir so, dass das Leben hier bald nicht mehr weiter geht? Wie gehen wir damit um? Also wenn die Lebensfragen im Mittelpunkt stehen, kann man ja einen Moment erst recht sagen: Wo ist jetzt der Unterschied zwischen Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde – geht es da nicht um das Gleiche? Das zu entfalten wäre jetzt ein größeres Fass, schon klar, der Festvortrag heute war eigentlich schon. Ich stelle die Frage jetzt auch nur, weil ich einmal ausdrücklich auch das sagen will: Danke für das gute Miteinander an diesem Punkt, für die vielen Kooperationen zwischen LER und Religionsunterricht im Land Brandenburg, Danke ausdrücklich an das Land Brandenburg für dieses Experiment, für das Miteinander über Jahrzehnte im Weiterentwickeln. Und es ist ja ganz klar: ich, wir sind überzeugt von gutem Religionsunterricht, überzeugt auch von einem Modell, in dem deutlich ist, dass Religion und Glaube etwas einbringen, was der Staat sich nicht selbst geben kann, das, was das Fundament trägt, dass das Leben verdankt ist und Sinn nicht nur gemacht, sondern immer auch geschenkt, gegeben, gestiftet. Aber das darf und das soll eine Frage sein in einer Gesellschaft, die fragt und die offen und frei miteinander und füreinander ist. Die Fragen sind ja gleich und sie bleiben, auch wenn die Antworten wechseln, weil wir sie immer neu geben müssen, jeder und jede – geradezu in der Pflicht der biblischen Worte: habe und suche eine Antwort, wenn dein Kind dich morgen fragt. Und heute auch.

Ja, was glaubst Du denn? Und was glaubt denn die da? Und der da? Und warum glauben die etwas anderes als du und ich? Und warum sagen die dort wieder, dass Glauben Unsinn ist und nur Wissen zählt? Wenn Dein Kind dich das alles fragt, sind wir mitten in der Religionskunde oder auch schon im interreligiösen Gespräch und im Austausch der Religionen.

Was so wichtig ist, gerade heute. Religionsunterricht ist immer Friedensunterricht, weil es auch um die Wahrnehmung der anderen geht, das Einüben, dass Menschen verschieden glauben. Das ist womöglich in der modernen Gesellschaft eine der zentralen Fragen: wie gehen wir damit um, dass das Letzte, das tiefe Vertrauen, das Menschen in das haben, was sie trägt, dass das sehr verschieden aussieht, verschiedene Götter – oder einer? Eine Gesellschaft, die sich darin nicht bildet und die für diese Fragen nicht auch öffentlichen Raum schafft, wird es schwer haben, weil das Verdrängt sich dann andere Wege sucht. In aller Freiheit ist Religion – gerade in ihrer Verschiedenheit und Unterschiedlichkeit – etwas Fundamentales. Wenn Dein Kind dich morgen fragt, fragt es gewiss auch das heute schon.

Ach, die Grundfragen des Lebens. In Frage und Antwort. Von Generation zu Generation. Und wir bleiben alle Kinder dabei, klein und groß, Kinder unserer Zeit, unserer Eltern, unserer Glaubenssätze – seien sie religiös oder nicht. Ich danke allen, die dafür den Raum eröffnen. Und sich Löcher in den Bauch fragen lassen. Wo Löcher und Lücken sind, kann neues entstehen.

4

Liebe Gemeinde – es gibt viele Fragen und auch noch mehr offene, immer, als wir Antworten überhaupt haben. Mit einer Sache will ich dennoch jetzt schließen: Die Worte aus dem 5. Buch Mose, die wir heute gehört haben, gehören vermutlich zu den unter den jüdischen Geschwistern am häufigsten gesprochenen Worten überhaupt, es ist gleichsam ihr Bekenntnis: Höre Israel, der Herr ist Gott, der Herr ist einer, ein einziger. Das ist das Schema Jisrael – Schema Jisrael ist hebräisch und ebne genau diese zwei ersten Worte: Höre Israel. Der Herr ist Gott, der Herr ist einer. In diesem Hören und in diesem vertrauen, dass Gott Gott ist und ein Gott ist, der mit dem Volk Israel ist, sind wir als Christinnen und Christen aufs tiefste verbunden. Religionsunterricht ist immer auch Unterricht, der diese Verbundenheit ausbuchstabiert, ja, der diese Verbundenheit – jetzt nehme ich ein Wort aus dem Text wörtlich – der das einschärft. Ein christlicher Glaube, der nicht mit Israel verbunden ist, verliert seine Sprache, seine Wurzel, seine Gestalt, seine Gegenwart und sein Morgen, verliert sich selbst. Deshalb sage ich: Religionsunterricht ist immer auch Anti-Antisemitismus-Unterricht, ist Prävention gegen Antisemitismus, ist wahrnehmen der Verbundenheit mit den jüdischen Geschwistern. Wir wissen, wie wichtig das heute ist. Und das ist wohl keine Frage.

Wenn Dich allerdings dein Kind morgen fragt, was ist das mit diesem Antisemitismus, dann kannst du, dann wirst du sagen: er ist die Blindheit der Menschen. Denn das jüdische Volk ist Gottes Augapfel. Wer ihn vergisst, wird blind.

Danke, dass wir – bei allen Unterschieden – darin einig sind und das in diesen Tagen des Feierns – 75 Jahre Grundgesetz, fast 35 Jahre Geltung des Grundgesetzes hier – und nun auch: 30 Jahre

Religionsunterricht – festhalten. Wenn nicht jetzt, wann dann. Eine Parole, die aus meiner Sicht immer auch für Religionsunterricht überhaupt gilt. Wenn nicht jetzt, wann dann. Amen.